



**Damit das Feld bespielt werden kann, braucht es ein Skript. Es ist, als würde man einen Tisch decken.**

Eelco Hooffman,  
Gross, Max

Wie können die Ränder der großen Brachfläche des Flugfelds schnell aktiviert werden? Berlin setzt auf Zwischennutzer, die die Räume im Grünen bis Ende 2013 bespielen und für eine Anbindung an die Stadt sorgen – der Bürger als kreativer Raumpionier. In einer Ideenwerkstatt wurden die Rahmenbedingungen für solche Nutzungen entwickelt. Der Modellversuch ist in diesem Sommer erfolgreich angelaufen: Es gibt deutlich mehr Bewerber als Flächen zur Verfügung stehen. Nach 2013 werden die Pionierfelder und Aktionsräume mit der dann vorgesehenen Bebauung kollidieren. Momentan ist nicht klar, wer bleibt und wer wieder gehen muss.

## Freie Nutzung, für drei Jahre

Text Florian Heilmeyer

**Im vergangenen Winter gastierte für mehrere Wochen auch ein Zirkus auf dem Flugfeld.**

Foto: Christo Libuda, Lichtschwärmer

Mit dem Ende des Flughafenbetriebs in Tempelhof haben die Berliner die baumlose Weite des Flugfelds geschenkt bekommen. Was kann man mit dieser schier endlosen Fläche anfangen? Neben all den Nutzern, die diese Weite bereits als perfekten Ort für ihre Hobbys entdeckt haben, versucht sich der Berliner Senat jetzt an einem stadtplanerischen Experiment: Ein kleiner Teil des Feldes wird für „Pioniere“ freigegeben, deren befristete Projekte die Ränder der Fläche beleben und Menschen und Stadtteile miteinander vernetzen sollen. Es ist ein sehr vorsichtiges Experiment, und es geht vor allem um die Frage, ob sich Bottom-up-Initiativen in Top-down-Planungen integrieren lassen.

### Die Siedler kommen!

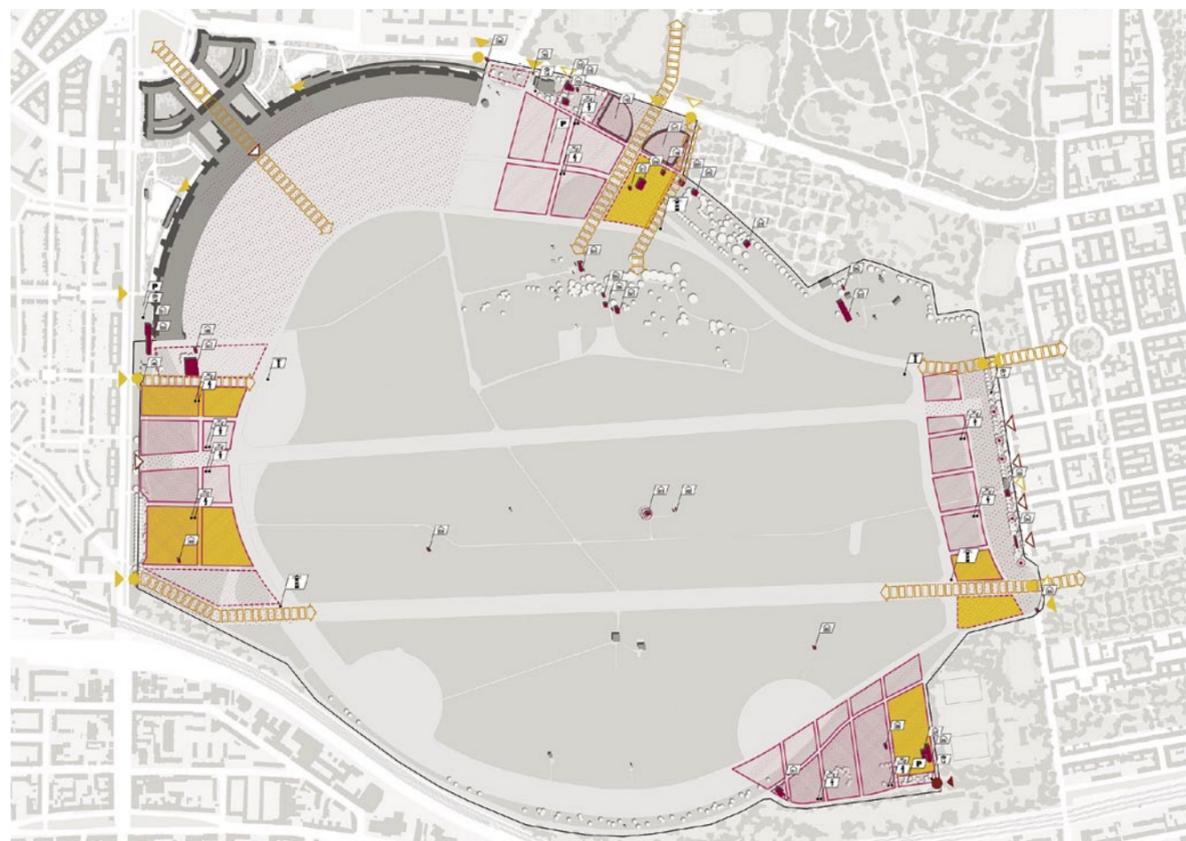
Am 22. April 1889 hatten sich etwa 50.000 Siedler an der Westgrenze von Arkansas versammelt, dem Ende von dem, was ihnen als zivilisierte Welt galt. Östlich lagen nur noch die Indianergebiete. Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten mit den Stämmen, die vorher dorthin vertrieben worden waren, Verhandlungen geführt und ihnen insgesamt 8000 Quadratkilometer Land für die weißen Siedler abgerungen. Um 12 Uhr mittags fiel der Startschuss für den Oklahoma Land Run. Jeder konnte sich in dem jetzt „öffentlichen“ Land einen Claim von bis zu 65 Hektar Größe abstecken. Wer später

nachweisen konnte, dass er dort lebte und das Land bestellte, konnte sich als Eigentümer eintragen lassen.

So groß ist die „Tempelhofer Freiheit“ dann doch nicht. Aber auch hier kann ein Wildwest-Gefühl in einem aufkommen, wenn man mittig auf dem Feld steht und die baumlose Weite die Stadt ringsum zu einem schmalen horizontalen Streifen schrumpfen lässt. Es ist ein großes, leeres Geschenk, das Berlin da bekommen hat. Was aber soll die Stadt mit all der Fläche?

1998 hatte sich in den Nachnutzungsideen der Züricher Landschaftsarchitekten Kienast & Vogt (mit Bernd Albers) der Begriff „Wiesenmeer“ festgesetzt. Die Planer bezeichneten so, beeindruckt von der Präsenz der Leere an diesem Ort, weite Teile, die in ihren Parkplanungen ungestaltet und wild belassen bleiben sollten. Heute wird die Assoziation eines Meeres noch durch die Lenkdrachen gestärkt und die flinken Segel der Wind- und Kitesurfer, die über die ehemaligen Rollbahnen zischen. Seit dem 8. Mai 2010 ist das Wiesenmeer in Tempelhof von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang öffentlich zugänglich, und immer noch ist der überwiegende Teil ungestaltet. Ein paar Schilder markieren einige wenige, vorgegebene Funktion: zwei Grill- und drei Hundeauslaufgebiete sowie einige Naturschutzzonen. Eine Broschüre des Berliner Senats verkündet, dass hier 368 wild wachsende Pflanzenarten zu finden sind und in den weiten Wildwiesen Bodenbrüter wie die Grauhammer, der Brachpieper und die selten gewordene Feldlerche

- Geschlossene Pionierfelder**  
In diesem Bereich finden keine öffentlichen Angebote statt. Die umzäunten Felder sind z.B. Schulgärten und privater Tierhaltung vorbehalten.
- Teilweise offene Pionierfelder**  
Hier werden nur zeitweise öffentliche Angebote stattfinden. Der Bereich wird umzäunt und markiert Flächen z.B. für Flohmarkt, Abenteuerspielplatz oder Nachbarschaftsgarten.
- Offene Pionierfelder**  
Die Nutzungen auf diesen Feldern sind öffentlich, z.B. Bar/Café, Skatepark, Werkstatt, Jugendtreff. Auf eine durchgehende Umzäunung wird verzichtet.
- Aktionsraum**  
Ein zusätzlicher offener Raum in einem Pionierfeld, der den Pionieren als Gemeinschaftsfläche für temporäre Nutzungen, z.B. Modellflugzeugtreffen, Grillen oder Kiezfest dient.
- Entwicklungsschwerpunkt**  
In diesem Bereich sollen die Pioniernutzungen beginnen und anfangs auch konzentriert werden. Sie werden so ausgewählt, dass sie für die künftige Entwicklung des Quartiers besondere Anstöße liefern können.
- Einzelstandorte**  
Eine gemeinnützige Nutzung vorausgesetzt, sollen von Pionieren auch einige bestehende Gebäude umgenutzt und z.B. Pavillons im offenen Parkbereich errichtet werden können.



ideale Bedingungen finden – Felderchen zum Beispiel brüten nur in offenem Gelände mit weitgehend freiem Horizont. So wie die Felderchen wissen auch Menschen die Weite und die Einsamkeit des Feldes zu schätzen und zu nutzen. Kite- und Windsurfer und im Sommer wie im Winter Langläufer. Hinzu kommen Skater, Jogger und Radfahrer, die ungestört ihre Rundenzeiten messen. Dazwischen steigen Lenkdrachen auf, und in einem anderen Teil knattern ferngesteuerte Hubschrauber und Flugzeuge.

### Pioniere aufs Feld

Es ist generell schwer, sich hier gegenseitig zu stören, es gibt ja so viel Raum. Man erinnert sich an die Worte von Rem Koolhaas: „Where there is nothing, everything is possible. Where there is architecture, nothing (else) is possible.“ Vielleicht wäre es die radikalste Idee gewesen, das Tempelhofer Feld einfach ein paar Jahre sich selbst, den Vögeln und jenen Menschen zu überlassen, die es bereits nutzen. Für eine so große Fläche in der Stadt lässt sich das politisch allerdings kaum durchsetzen. Es wirkte rat- und konzeptlos, zumal kurz vor der beabsichtigten Schließung ein Referendum gegen die Aufgabe des Flughafens starken politischen Druck ausgeübt hat. Also initiierte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007 eine „Ideenwerkstatt“. In ihr erarbeiteten die drei Berli-

ner Büros Michael Braum und Partner, Studio UC Klaus Overmeyer und Raumlabor Berlin ein Konzept für eine „integrierte Stadtentwicklung, welches Pioniernutzungen als Generatoren und Initiatoren städtebaulicher Aktivität erkennt und diese als Werkzeuge für die Entwicklung des Standortes [Tempelhofer] einsetzt.“ Neben langfristigen Konzepten, die die Planung von Stadtquartieren an den Rändern und den Park in der Mitte umfasst, sollte hier eine parallele Planungsebene entwickelt werden, die es erlauben würde, vier „Pionierfelder“ für temporäre Nutzungsideen interessierter Bürger, Anwohner und Vereine zu öffnen.

Im Sinne eines offenen Prozesses könnten – so das Konzept der Werkstatt – unkommerziellen, kulturellen und experimentellen Nutzungen Platz eingeräumt werden. In jedem Feld würde es einen „Nutzungsschwerpunkt“ geben, der den Nutzern als Ausgangspunkt dienen und ohne weitere Vorgaben spezifische „Nutzungscluster“ entstehen lassen könnte. So würde sich ein „Open-Source-Urbanismus“ entwickeln, der kein konkretes Leitbild und keine gebaute Form vorgibt, sondern eine flexible Flächenstruktur, die für die Beiträge vieler offen ist und die Nutzung in den Vordergrund stellt. Gebäude würden, wo nötig, später folgen. Konkret beschreibt dieses Konzept eine quasi-städtebauliche Struktur mit privaten und öffentlichen Parzellen. Sogenannte „Aktionsräume“ stehen stunden- oder tageweise für gemeinschaftliche Feste und Ver-



Pionierfeld Columbiadamm



Pionierfeld Neukölln



Pionierfeld Alte Gärtnerei



Pionierfeld Tempelhofer Damm

Zeichnung und Fotos: Senat für Stadtentwicklung Berlin mit mbup, studio uc und raumlaborberlin

anstaltungen zur Verfügung. Der Vorschlag der Werkstatt lief auf eine simple, aber radikale Idee hinaus, für deren Umsetzung es kaum Vorbilder gibt (siehe auch Seite 60/61). Für die städtische Verwaltung bedeutete das, die Gestaltung und somit die Kontrolle über ein bestimmtes Gebiet teilweise abzugeben.

### Informelle Zwischennutzung, offizielle Planverfahren

Dabei zeigt sich ein grundsätzliches Problem: Wie können die informellen, spontanen und oft illegalen Prozesse der Zwischennutzung, die in den letzten 20 Jahren an vielen Orten zu einem festen Bestandteil des Berliner Stadtbilds geworden sind, in ein institutionalisiertes Verfahren eingebunden werden? Geht das überhaupt oder verlieren die Projekte genau dadurch ihren ursprünglichen Antrieb, sich Freiräume „wild“ und ohne langfristige Überlegungen nur für einen bestimmten Zeitraum anzueignen?

Ein großer Run auf die ausgewiesenen Parzellen war eigentlich nicht zu erwarten. Am 30. September 2009, nur wenige Tage, nachdem das Land Berlin alleiniger Besitzer des Flughafengeländes geworden war, stellte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung das Projekt „Pioniere der Tempelhofer Freiheit“ öffentlich vor. Mit der Umsetzung wurde die neu gegründete senatseigene Entwicklungsgesellschaft Tempelhofer Projekt GmbH beauftragt. Deren Richtlinien folgten in großen Teilen den Vorschlägen der Ideenwerkstatt, die von der Senatsbaudirektorin Regula Lüscher eingesetzt worden war.

Hält man sich die große Zahl von beteiligten Verwaltungen und Gesellschaften vor Augen, entstand ein ausgesprochen mutiges Konzept. In der Selbstbeschreibung liest es sich so: „Die Tempelhofer Freiheit integriert zum ersten Mal Pioniernutzungen gezielt in den Planungsprozess – als Motor einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Den neuen Nutzungsideen und -formen kommt strategische Bedeutung zu: entweder als zeitlich befristete Aktivitäten und Angebote, die später langfristig geplanten Nutzungen weichen oder auch als Nutzungen, die sich vor Ort dauerhaft etablieren können.“

Die Schwierigkeit liegt nun darin, ein solches Konzept mit den erwähnten parallelen, langfristigen Planungen und mit geltendem Planungsrecht in Einklang zu bringen. Das beginnt damit, dass die Flächen im Flächennutzungsplan als Außenbereich definiert sind. Wenn für die Pioniere hier Sondergenehmigungen geschaffen werden, dann besteht die Gefahr, dass nachfolgende Investoren sich mit ihren Projekten auf diese Ausnahmen beziehen könnten; eventuelle juristische Folgen müssen also genau geprüft werden.

Zum Projektstart 2009 wurden drei „Pionierfelder“ angeboten. Sie liegen vollständig in jenen drei Baufeldern, in denen ab 2013 (am Columbiadamm im Norden und am Tempelhofer Damm im Westen) bzw. 2016 (an der Oderstraße im Osten) neue Stadtquartiere entstehen sollen. Zunächst sind es insgesamt acht Hektar, die für Pioniernutzungen zur Verfügung ste-

hen – das sind etwa zehn Prozent der Baufläche und etwa zwei Prozent des gesamten Tempelhofer Feldes. Das Konzept sieht aber vor, dass bei höherem Bedarf weitere Flächen „geöffnet“ werden könnten. Wie viele es insgesamt werden, kann derzeit niemand sagen – das hängt von der Nachfrage ab, von den Vorschlägen der Bürger und von den Verhandlungen mit den Senatsabteilungen für Stadtentwicklung, Finanzen und mit den beteiligten Bezirksvertretern. In den Gesprächen mit den Beteiligten wird deutlich, welcher Aufwand hinter der Vokabel „prozessorientiert“ steht.

Wer Pionier werden möchte, der kann sich jederzeit mit einem Konzept, einer Finanzierungsidee und einem Flächenwunsch bewerben. „Die geforderten Unterlagen müssen vollständig, schriftlich und in deutscher Sprache“ eingereicht werden. Zwei Gremien entscheiden dann über die Bewerbungen: Zunächst prüft ein Fachgremium mit lokalen und externen Experten, Bezirks- und Landespolitikern alle Projekte auf ihre Eignung und wo sie sinnvoll angesiedelt werden könnten. Die Vorschläge werden dann einem zweiten Gremium vorgelegt, in dem neben den Bezirksvertretern, der Senatsbaudirektorin und den Vertretern der beiden für Tempelhofer zuständigen Entwicklungsgesellschaften auch die Staatssekretäre für Wirtschaft und Finanzen sitzen.

Nach der Bestätigung durch beide Gremien wird den Bewerbern eine konkrete Fläche und derzeit ein Nutzungsvertrag bis zum 31.12.2013 angeboten. Für ihre Flächen zahlen die Pioniere einen Euro pro Quadratmeter im Jahr, bei kommerziellen Projekten kommt eine festzulegende Umsatzbeteiligung des Landes Berlin hinzu. Die Pioniere sind für die Einhaltung sämtlicher Vorschriften sowie das Einholen aller nötigen Genehmigungen und Versicherungen zuständig, die je nach vorgesehener Nutzung höchst unterschiedlich sind. Alle Projekte müssen finanziell „selbsttragend“ sein. Die Tempelhofer Projekt berät die Nutzer über Möglichkeiten, sich durch Mittel des Bundes oder der EU fördern zu lassen; das Land Berlin stellt jedoch keine Fördermittel zur Verfügung.

Um Synergien zwischen den Pionierprojekten zu fördern, werden die bereits erwähnten thematischen Cluster auf den Pionierflächen gebildet: Am Columbiadamm wird eine Kombination aus sportlicher, kultureller und interreligiöser Nutzung angestrebt, entlang der Oderstraße werden Projekte angesiedelt, die eine intensive, soziale und kulturelle Vernetzung mit dem angrenzenden Schillerkiez anstreben und entlang des Tempelhofer Damms sollen Wissens- und Kulturangebote entstehen. Die Thematik entspricht den „Leitthemen“ der Stadtquartiere, die hier ab 2013 bzw. 2016 gebaut werden sollen.

Denn ganz ohne Leitbilder kann so eine formelle Planung nicht funktionieren – letztlich braucht die Verwaltung Kriterien, nach denen sie entscheiden kann. In der Ausschreibung heißt das dann: „Gesucht werden Projekte, die die Entwicklung der Tempelhofer Freiheit fördern, attraktive Angebote für Erholung- und Freizeitsuchende schaffen oder neue unternehmerische, soziale und kulturelle Ideen umsetzen möchten. Die Nutzungen sollen zu den thematischen Ausrich-

Innerstädtische Brachen aus Amsterdam, Dessau und Basel und ihre Aktivierung mit Pionernutzungen.

Fotos, Amsterdam: dynamo architecten, Frank Hanswijk; Dessau: Marcos Reckmann, Heike Brückner; Basel: Fabio Zerbo, www.bing.com/maps



## Amsterdam

### NDSM-Werft

Mit einer kulturellen Umnutzung auf dem Gelände der brachliegenden Schiffshallen der NDSM-Werft wurden die nördlichen Stadtteile am IJ-Ufer aufgewertet. Kreativunternehmen, Künstler und soziale Projekte konnten sich um preiswerten Raum bewerben und verwandelten das Gelände in ein lebendiges Zentrum – neue Büro- und Wohnhäuser stellen seine Existenz jedoch zunehmend in Frage.



## Dessau

### Grüne Schlange

Dem Leerstand begegnete die Stadt, die seit 1990 ein Viertel ihrer Bewohner verloren hat, mit einem konzentrierten Abrisskonzept. Ein zusammenhängender Landschaftszug verbindet die leeren Flächen. Je 400 Quadratmeter große Pionierfelder können unentgeltlich genutzt werden (Bauwelt 17–18/10). Das Konzept startete mit Anlaufschwierigkeiten, inzwischen werden aber 15 dieser Claims bespielt.



## Basel

### NT\*-Areal

Bis zum Bau des neuen Wohn- und Geschäftsquartiers Erlennmatt wurde das 19 Hektar große Güterbahnhofsareal mit Zwischennutzungen aktiviert. Neben einem Restaurant in der ehemaligen Betriebskantine waren dies Flohmärkte, Kunst- und Gartenprojekte, Bars und Nachtclubs. 2005 stimmten die Basler für die Bebauung, ein Jahr später war Baubeginn. Nur wenige Zwischennutzungen haben sich erhalten.



tungen der einzelnen Pionierfelder passen und innerhalb der zeitlichen Fristen Erfolg versprechend realisierbar sein. Die Projekte sollen den Nachhaltigkeitskriterien gerecht werden (wirtschaftlich, zukunftsorientiert, unternehmerisch-ökonomisch, ressourceneffizient-ökologisch und partnerschaftlich, integrativ-sozial). Letztlich werden die Pionierprojekte nach einem Punktekatalog bewertet, wie nachhaltig sie sind, inwiefern sie den vorgegebenen Leitbildern entsprechen und wie groß ihre „Strahlweite“ sein könnte.

### Die Freiheit der Pioniere

Eine große Freiheit wird den Pionieren also nicht geboten. Dennoch bewarben sich in der ersten Runde 138 Projekte, mit 25 wurden Gespräche über Finanzierung und Realisierung begonnen. Zum Jahrestag der Parköffnung, am 8. Mai 2011, haben die ersten 16 Pioniere ihre Felder bezogen, sie nutzen insgesamt vier Hektar – also bereits die Hälfte der bisher verfügbaren Fläche. Mit den anderen neun Projekten werden derzeit noch zusätzliche Verhandlungen geführt. 56 Projekte aus der ersten Runde wurden wegen ungeklärter Fragen „zurück gestellt“, sie wurden in die Verhandlungen der zweiten Bewerbungsrunde aufgenommen. In dieser zweiten Runde stehen 129 Projekte zur Debatte, konkrete Verhandlungen werden mit 13 von ihnen geführt. Deren Nutzung könnte noch in diesem Jahr beginnen.

Die Spannweite an Akteuren und Ideen unter den ersten Pionierprojekten, die im Mai 2011 begonnen haben, ist sehr groß. Da gibt es einen „künstlerischer Minigolfplatz“, dessen Bahnen von 18 Künstlern gestaltet werden, daneben eine „Wohlfühlschneise“ des Vereins für integrale Medizin, in der ein „mobiles Team“ Shiatsu- und Qigong-Kurse anbietet sowie meditatives Malen und Wellness-Massagen. Ein Projekt will Grammatik-Lernspiele mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entwickeln, der Verein Berliner Kunsthalle e.V. will Berliner Kreative einladen, neue Sportarten zu erfinden. Außerdem gibt es etliche Gartenprojekte mit Künstlern und Arbeitslosen, Kindern und Jugendlichen, eine Einrad-Fahrschule und einen Segway-Verleih. Im Pionierfeld Oderstraße entsteht der „Stadtteilgarten Schillerkiez“, der trotz aller Formulare die Entwicklung der Tempelhofer Freiheit „kritisch-konstruktiv“ begleiten möchte. Das bedeutet, dass seine Parzelle Sub-Nutzern für „selbstorganisiertes Handeln“ offen bleibt, eine Art Subunternehmer-Wirtschaft im Land der Pioniere also.

### Experimente gestalten und verwalten

Das stadtplanerische Experiment auf der Tempelhofer Freiheit hat gerade erst begonnen. Alle Beteiligten betonen, dass ein gegenseitiger Lernprozess in Gang gesetzt wurde: So wie

viele der Projekte ihre Ziele und Inhalte noch entwickeln und erproben werden, so will auch die Tempelhof Projekt GmbH den gesamten Vergabe-, Verwaltungs- und Betreuungsprozess kontinuierlich auswerten und Schritt für Schritt verbessern. Die zentrale Frage wird dann sein, inwieweit die Pionernutzungen in die folgenden, kommerziellen Baupläne integriert werden, ob sie Ausweichflächen nutzen dürfen oder ob sie einfach verschwinden müssen.

Die Finanzverwaltung kalkuliert bereits die Einkünfte durch den Verkauf der Grundstücke, mit denen man die Erschließung der kommenden Stadtquartiere refinanzieren will. Da die ursprünglich vorgesehenen Bauflächen inzwischen geschrumpft sind, muss mit höheren Preisen gerechnet werden. Allerdings stehen zur Zeit weder die Konditionen für die Bauflächen noch die Bebauungsdichte fest. Wenn bis Ende 2013 eine lebendige Pionernutzung entstünde, würde das gute Argumente für eine Fortsetzung des Experiments liefern – zum Beispiel in Form einer Institutionalisierung der bestehenden Projekte als Mieter, Pächter oder Eigentümer, auf eigenen Parzellen, in Kiosken oder in den Erdgeschossen der kommenden Häuser. Die Entwicklung der verschiedenen Projekte ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Manche werden sich konsolidieren, manche werden sich grundlegend verändern, andere werden sich auflösen und kein Interesse mehr an einer Fortsetzung ihrer Nutzung nach dem 31. Dezember 2013 haben.

Die städtische Verwaltung ist also bereit, sich – wenn auch vorsichtig und vorübergehend – auf ein Experiment in dieser Größenordnung einzulassen. Andererseits fehlt es diesem Experiment am Mut, den Schritt von Pionernutzungen, die als „reines Hobby“ verstanden werden, zu jenen, die eine mögliche Existenzgründung beinhalten, mit einzukalkulieren. Dafür sind die von Seiten der Stadt angebotenen Perspektiven, wie die aktuellen Zwischennutzer in die kommenden Planungen integriert werden könnten, viel zu vage: Konkrete Angebote, unter welchen Konditionen die Flächen weiter genutzt werden können, gibt es nicht, während andererseits die Anforderungen, überhaupt Pionier „werden zu dürfen“, hoch sind. Als Start-up-Unternehmen bekommt man heute mehr Unterstützung. Vielleicht sind deswegen in der ersten Runde der Tempelhofer Zwischennutzungen eher konventionelle und risikoarme Projekte am Start, bei denen sich „die Entwicklung einer besonders hohen Strahlkraft“ heute noch nicht ablesen lässt.

**Florian Heilmeyer** | lebt in Berlin und arbeitet als Architekturjournalist und Kurator. Verschiedene Publikationen zur Reaktivierung von Brachen und leeren Stadträumen, u. a. „Bessere Zukunft? Auf der Suche nach den Räumen von morgen“, Merve.

Die Landebahn, der Zeppelin und der Fels: zu wenig für den Park?

Zeichnung: Gross.Max



## Der Park und die IGA: Mehr als nur Leistungsschau für Rosenzüchter?

Wie könnte ein anderes Modell der Internationalen Gartenausstellung 2017 für das Tempelhofer Flugfeld aussehen, weg von der konventionellen Auffassung der zurückliegenden IGAs? Der Münchner Landschaftsplaner Sören Schöbel beurteilt die zum aktuellen Zeitpunkt vorliegenden Ideen äußerst skeptisch und plädiert für realen Stadtbezug.

Eine Internationale Gartenbauausstellung ist zunächst eine Leistungsschau der grünen Branche, vom Rosenzüchter bis zum Friedhofsgärtner. Wichtigste Zielgruppe sind Menschen jenseits der Fünzig, die sich für bunte Blumenmeere und sinnlich anregende Themengärten begeistern. Als Event soll sich eine IGA für die ausrichtenden Städte und Verbände rechnen. Als kommunale Großveranstaltung soll sie aber immer auch einen Beitrag zur Stadtentwicklung schaffen, etwa einen neuen Typus „Volkspark“ in städtischen Übergangsräumen und Schnittstellen. So entstanden Platanen und Blumen, der Westpark in München, das Grüne U in Stuttgart, Rostock am Wasser, entsteht 2013 die Elbinsel Wilhelmsburg.

Doch die Aufmerksamkeiten des Publikums und die öffentlichen Finanzen sind begrenzt. Da liegt es nahe, Gartenschauen dort anzusetzen, wo ohnehin Stadt großformatig thematisiert wird. So wird in Hamburg 2013 die Gartenschau im Rahmen der Internationalen Bauausstellung IBA stattfinden. Neben zu erwartenden PR-Synergien zweier Internationalen hofft man wohl, die Gartenschau mache die unter Fachleuten diskutierten IBA-Themen für das breite Publikum zugänglich. Insbesondere die Themengärten scheinen geeignet, schwere Missionen einer IBA, wie Globalisierung, Polarisierung, Ressourcenverknappung, Migration oder Klimawandel, in der Leichtigkeit kleiner temporärer Gärten abzubilden. Die Gartenschau erreicht so die Aktualität der Lindenstraße, bleibt aber im Format

einer grünen Soap gefangen – einer immer gleichen Choreografie folgend, Sekundärwelten zu inszenieren, die sich komplexer Wirklichkeit nicht stellen, sondern nach der Schau zurückgebaut werden.

Hamburg füllt dieses Format mit einem ambitionierten, pointierten Programm, das die bisher eher folkloristisch gepflegte Internationalität einer Gartenschau auf Interkulturalität als urbane Mission richtet. Dies ist als soziale Botschaft zu verstehen, da der „Sprung über die Elbe“, die Integration der Elbinsel Wilhelmsburg in den urbanen Raum, auf eine international gemischte Bewohnerschaft trifft. Und als ökonomische Botschaft, da die Hafencity sich im globalen Wettbewerb als offene Weltstadt präsentieren will. Im Format der Themengärten erscheinen diese Botschaften „in 80 Gärten um die Welt“, geordnet nach Kontinenten, Kulturen, Religionen, Häfen und beginnend mit einem duftenden Kaffeegarten...

### Öko-Kitsch für Tempelhof

Berlin hat für die Gartenschau noch keine solche Mission. Aus den Leitideen der geplanten IBA 2020, die auch das Tempelhofer Feld betreffen, greift die Bewerbungsbroschüre der IGA-Planer vor allem die Modebegriffe „Prozesssteuerung“ und „Raumpioniere“ heraus und wirbt mit einem „pragmatischen Konzept“. Nun waren Internationale Bauausstellungen in Berlin niemals Leichtgewichte, sondern haben sich den zuvor radikal selbst zugefügten urbanen Wunden

gewidmet, im modernen Hansaviertel der Kriegswunde, in Kreuzberg den Sanierungswunden der Moderne. Sie haben über Berlin hinaus Paradigmenwechsel der Stadtentwicklung durchgesetzt. Die „behutsame Stadterneuerung“ hat Stadtteile, die „kritische Rekonstruktion“ gar die Europäische Stadt rehabilitiert, niemand hält diese Aufgabe für erledigt.

Raumpioniere sind die „Generation Praktikum“ der Stadt- und Freiraumplanung. Die Verwaltung nimmt ihre kreative Kraft in Anspruch, verweigert ihnen und der Stadt aber jede soziale und räumliche Verantwortung, gibt sie auch nicht an die neuen Akteure ab, sondern beschränkt sie auf den Status Zwischennutzung. Die Verwaltung behält mittels Prozesssteuerung irgendeine Kontrolle. Als planerisches Paradigma ist die „verwaltete Verantwortungslosigkeit“ jedenfalls genau das Gegenteil zum dialogischen Modell der 90er Jahre, das auf Permanenz in Form und Textur der Stadt setzte und gerade innerhalb dieser urbanen Strukturen Freiheit und Verantwortung der Bürgerschaft verwirklicht sah.

Dem jüngst entschiedenen Wettbewerb um ein landschaftsplanerisches Konzept für die Parklandschaft Tempelhof und die IGA ist offenbar die Aufgabe zugefallen, diese verwaltete Verantwortungslosigkeit in einem ansehnlichen Plan zu versammeln. Der siegreiche Entwurf bestach gerade durch seine postmoderne Belieblichkeit. Indem er den historischen und räumlichen Kontext des Ortes nicht in seinen Struktu-

ren aufgreift, sondern in kindisch verspielten Zitaten, zerstört er genau das, was er zu erhalten vorgibt – er banalisiert die Weite des Feldes durch einen Kletterfelsen mit Statue, die historische Form des Flugfelds mit den verspielten Figuren eines Rundflugs, das Gebäude durch ein Wasserbecken und weitere Zutaten aus dem Bereich des „Öko-Kitsches“ (Florian Mausbach). Was wollen die bunten Ballons und niedlichen Libellen auf den Plänen vermitteln?

### Besser: die Nahtstellen bearbeiten!

Gerade was die Rolle der IGA betrifft, gäbe es auch einen anderen Weg. Die Gartenschau müsste sich nur an den anderen Leitideen der IBA 2020 orientieren, die sich u.a. mit den städtebaulichen Entwicklungen am Rand des Tempelhofer Feldes und den angrenzenden Quartieren befassen soll. Die Gartenschau würde das Feld selbst den Besuchern so präsentieren, wie es in Berlin geschätzt wird: frei, offen, wartend. An seinen Rändern und tief in die angrenzenden Stadträume hinein aber würde sie urbane Gartenkunst als Baustein von Stadt in einer neuen Qualität verdichten. Denn so wie Hamburg mit den Kulturen der Welt über seinen Hafen verbunden ist, so ist es Berlin über die öffentlichen Räume seiner Stadtteile.

Eine IGA, die in der Textur der Stadt wirksam wird, müsste die Ersatzwelten der Themengärten verlassen, keine Geschichten erfinden, sondern kritische Rekonstruktion der Geschichte der Orte sein. In der Netztextur des öffentli-

chen Raums würde sie in den Rückgraten der Stadtteile ansetzen, den großen Straßenzügen zum und am Tempelhofer Feld, die dringend einer Rekonstruktion ihrer Qualitäten als Boulevards bedürfen, mit Vorgärten, durchgehenden Promenaden, Plätzen und breiten Bürgersteigen. Die Gartenausstellung würde diese öffentlichen Raumstrukturen durch intensive Gestaltung wieder in Wert setzen und für eine pflegeextensive Nachnutzung vorbereiten, als eine Zwischennutzung, die permanente Strukturen provoziert.

Neben dieser Rekonstruktion von Netztexturen des öffentlichen Raums würde sich diese Gartenschau auf die Ränder der vorhandenen Grünflächen konzentrieren, auf die Durchlässigkeit und Offenheit der Parkränder der Hasenheide, der Sportanlagen und der Friedhöfe. Schließlich wäre als dritte zeitgemäße Herausforderung einer urbanen Gartenkunst die Überwindung der Barrieren von Gewerbegebieten und Infrastrukturtrassen zu leisten. Die Gartenschau würde so keinen neuen Volkspark und keine Themengärten schaffen. Auf beides kann das Tempelhofer Feld aber gut verzichten.

**Sören Schöbel** | hat an der TU Berlin Landschaftsplanung studiert. Seit 2005 ist er Professor an der TU München und leitet dort das Fachgebiet für Landschaftsarchitektur regionaler Freiräume. Zu realisierten Projekten zählen die Park-Trilogie in Berlin-Hellersdorf und das Regionalparkmanagement TeltowPark.